

Anna Lena Hemmer

Überlegungen zur Methodik der politischen Ikonographie: Was ist denn nun das für gewaltiges Ding: der Staat?

Was ist denn nun das für gewaltiges Ding: der Staat?¹

I. Der Gegenstand der politischen Ikonographie

Zunächst soll nach dem Gegenstand der politischen Ikonographie gefragt werden. Die Antwort könnte lauten: Das Politische.

Doch damit begeben wir uns direkt hinein in die Diskussion darum, was das Politische ist. Für die politische Ikonographie ist dies wenig hilfreich und so sollte die Antwort vielmehr lauten: Genuin politische Ikonen gibt es nicht, denn ihre Stärke liegt gerade in der Interaktion unterschiedlicher, nicht zwangsläufig politisierter Vorstellungskomplexe.² Die politische Ikonographie zielt nicht darauf ab, überzeitlich festzustellen, was das Politische ist. Sie kann aber die Inszenierungen einer Ordnung daraufhin analysieren, was zum „Politischen“ erklärt wird und in welchen Formen es gezeigt wird.

Zur Konkretisierung des Gesagten soll das Abstraktum *Staat*³ herangezogen werden: Aus der Betrachtung des Gegenstandes *Staat* der Begriff der Fiktion entwickelt werden, der im zweiten Schritt durch den Begriff der Metapher ergänzt werden wird. Ich halte diese beiden Begriffe als Analyseinstrumente der politischen Ikonographie für fruchtbar, denn sie sind flexibel genug, die vielfältigen Formen der politischen Ikonographie aufzunehmen und zu deren Symbolcharakter durchzustoßen. Die Fiktion und die Metapher bringen ein begriffliches Instrumentarium mit, um die reine Darstellung einer Sache über sich selbst hinaus mit einer symbolischen und damit gesellschaftswirksamen Dimension zu verknüpfen. Mit Arendt gesprochen kann die Metapher die Abgründe zwischen Sehen, Verstehen, Denken und Handeln überbrücken.⁴

Das Erkenntnisproblem „Staat“

Wir können den *Staat* in unserer Umgebung nirgends erkennen, dennoch scheint er überall durch. Der *Staat* ist intelligibel, denn er stellt einen Gegenstand dar, der „bloß durch den Verstand vorgestellt werden“ kann.⁵

Der *Staat* lässt sich also nur symbolisch vorstellen, wie Immanuel Kant in seiner Kritik der Urteilskraft schreibt:

*So wird ein monarchischer Staat durch einen be-seelten Körper, wenn er nach inneren Volksge-setzen, durch eine bloße Maschine aber (wie etwa eine Handmühle), wenn er durch einen ein-zelnen absoluten Willen beherrscht wird, in bei-den Fällen aber nur symbolisch vorgestellt. Denn, zwischen einem despotischen Staate und einer Handmühle ist zwar keine Ähnlichkeit, wohl aber zwischen den Regeln, über beide und ihre Kau-salität zu reflektieren.*⁶

Kant nutzt das Beispiel, um zu illustrieren, dass der *Staat* ein Begriff ist, der „nicht vermittelt einer direkten Anschauung, sondern nur nach einer Analogie“ mit einem anderen Gegenstand verständlich wird. Durch diese Übertragungsleistung entsteht ein Begriff des *Staates* „dem vielleicht nie eine Anschauung direkt korrespondieren kann“⁷.

Die Politik und allgemeiner, das menschliche Denken, Sprechen und Handeln, kapituliert aber nicht vor dieser Erkenntnis. Aus der Intelligibilität des *Staates* folgt zwar, dass der *Staat* aus sich heraus nicht erkannt und verstanden werden kann. Dennoch wird im, um, mit und gegen den *Staat* gehandelt. Die Problematik muss vielmehr in der politischen Praxis wie auch in der politischen Theorie überbrückt werden. Fiktionen als soziale Konstruktionen und kollektive Sinnzuschreibungen können eine solche Brücke bilden.

Zweifellos gibt es den Staat; zweifellos gibt es die Staatsgewalt und ihre Akteure [...] Der Staat exis-

*tiert und ist dennoch eine Fiktion, ja mehr noch: Er muss gleichsam jederzeit von seinen Angehörigen (und auch von den anderen) fingiert werden um in seiner Existenz Bestand zu haben.*⁸

Albrecht Koschorke geht mit der Annahme, dass der Staat als eine Fiktion zu verstehen sei, noch einen Schritt weiter: Die Intelligibilität des Staates kann nur dann überwunden werden, wenn zur Annahme der Intelligibilität noch eine Handlungsannahme hinzukommt. Der Staat kann nicht nur gedacht werden, er muss auch hergestellt und errichtet werden.

Die beiden Dimensionen des Fiktionsbegriffs spiegeln dies wieder:

A) Der Staat ist fiktional im Sinne von intelligibel, d.h. er ist nur vorgestellt, eben nicht real existierend.

B) Der Staat ist fiktional im Sinne von hergestellt: Fiktion leitet sich von *facere* ab, was latein. machen, handeln, herstellen, errichten meint.

Der Staat wird als etwas Gemachtes verstanden: Politische Ordnung ist hergestellt, d.h. sie ist Menschenwerk und damit nicht von einer transzendenten Macht wie Gott oder der Natur vorgegeben. Der Staat kann also nur dann zu einer Kategorie der politischen Praxis (und der Wissenschaft) werden, wenn er die Lücke zwischen Denken und Handeln schließen kann: Trotz seiner Zurückweisung aus der materiellen Realität wird der Staat in den Handlungen der Menschen zu einer Realität. Die Fiktion bildet diese Verbindung, die sich sprachlich in der Form des „als ob“ ausdrückt: Wir handeln als ob es den Staat gäbe. Und weil wir dies tun, gibt es den Staat.

Hans Vaihinger hat diesen Fiktionalismus in seiner „Philosophie des als Ob“⁹ beschrieben. Er versteht die Fiktion ebenfalls als eine Verbindung zwischen Handlung und Intelligibilität: *„Als allgemeinen Typus der Fiktion haben wir [...] die Formierung solcher Vorstellungsgebilde erkannt, welche in der Wirklichkeit keinen Vertreter finden.“*¹⁰

Diese Formierung, d.h. die Manifestation eigentlich vorgestellter Gegenstände in der Realität funktioniert über den Mechanismus des Denkens:

*„Eine neue Anschauung wird apperzipiert von einem Vorstellungsgebilde, in dem ein ähnliches Verhältnis, eine analoge Proportion obwaltet, wie in der beobachteten Wahrnehmungsreihe.“*¹¹

Oder kürzer: „Alles Erkennen ist Apperzipieren durch ein Anderes. Es handelt sich also stets um eine Analogie beim Begreifen.“¹²

Analogiebildung ist also der Kern der Fiktion: Durch die Übertragung von Inhalten eines Quellbereichs auf einen Zielbereich wird der Zielbereich erst verständlich. Vaihinger geht davon aus, dass „alle Fiktionen versuchte Vergleiche“ seien, denn „Vergleiche, d.h. Analogien rufen überhaupt erst den Eindruck, das Gefühl des Begreifens hervor“.¹³

Ziel dieses Prozesses der Umwandlung von Intelligibilität in Fiktionalität ist das Begreifen eines bisher unbekanntes Gegenstandes. Hierbei ist die Fiktion nie mehr als eine Hilfsoperation des Denkens.¹⁴ Dass sie nicht der Wahrheit bzw. der Realität entspricht, entwertet sie dabei nicht. Vielmehr ist ihre Stärke darin zu sehen, dass sie einen lebenspraktischen Zweck erfüllt, obwohl sie nicht der Realität entspricht. Fiktionen sind gerade deshalb bedeutsam, weil sie trotz falscher Annahmen Handeln ermöglichen, *als ob* sie Realität wären. Damit lässt sich die Fiktion von einer Lüge oder Täuschung abgrenzen: Fiktionen werden als Hilfsmittel des Denkens gebraucht, während Täuschungen auf der Unkenntnis der Realität beruhen. Die grundlegende Funktion von Fiktionen sieht Vaihinger in der Möglichkeit des Handelns entlang solcher Fiktionen.

Fiktionen sind „Mittel zu bestimmten Zwecken“¹⁵, der Maßstab nach denen man sie messen sollte, ist nicht die Wahrheit sondern „einfach der praktische Wert solcher Fiktionen.“¹⁶

Der Staat ist, mit Vaihinger gesprochen, eine Fiktion, bei der es nicht darauf ankommt, ob sie wahr ist, also dass es den Staat gibt, sondern vielmehr, dass die Fiktion dem gesellschaftlichen Zusammenleben dient. Verfestigungen der Staatsfiktion im Sinne staatlicher Institutionen sind damit ein struktureller Effekt der Kommunikation und des Handelns der Menschen. Barbara Stollberg-Rilinger beschreibt dies folgendermaßen:

Jede institutionelle Ordnung bedarf symbolisch-ritueller Verkörperungen und beruht auf gemeinsam geglaubten Fiktionen. Fiktion bedeutet in diesem Zusammenhang, dass jede soziale Ordnung auf sozialer Konstruktion und kollektiver Sinnzuschreibung beruht. [...] Diese Formen [von

*Sinnzuschreibung] folgen einem kollektiven Code, den der Einzelne erlernt, indem er in die betreffende Ordnung hineinwächst und die er in seinem Sprechen und Handeln seinerseits reproduziert.*¹⁷

Am Beispiel der Fiktion des *Staaes* lässt sich verdeutlichen, dass Fiktionen es ermöglichen, eine heterogene Masse von Menschen handlungsfähig und damit fähig zur Einheitsbildung zu machen:

*„Allein damit sich eine Ansammlung von Individuen als kollektiver Agent begreifen kann, um sich überhaupt institutionsfähig [und damit handlungsfähig] zu machen, ist eine Reihe von schöpferischen ästhetischen Prozeduren erforderlich. [...] Das gilt schon für kleinere soziale Einheiten wie die antike Polis, erst recht aber für moderne politische Leitkategorien wie Staat, Volk oder Nation, die ihre Innen/Außen-Grenze mit literarischen und ikonographischen Mitteln justieren“.*¹⁸

II. Die Metapher als Analyseinstrument der politischen Ikonographie

Der hier entwickelte Fiktions-Begriff soll nun durch den leichter operationalisierbaren Begriff der Metapher ergänzt werden: Im Bereich der Linguistik oder allgemein der Kommunikationswissenschaft nennt man die Fiktion schlicht Metapher und den Prozess der Fiktionsbildung Metaphorisierung. Hier soll allerdings ein Unterschied zwischen den beiden Kategorien der Fiktion und der Metapher gemacht werden. Denn das Beispiel *Staat* zeigt, dass ein intelligibler Begriff durch unterschiedliche Metaphern verstanden werden kann. Es gibt keine Zwangsläufigkeit der Beschreibung einer Fiktion mit einer bestimmten Metapher. Vielmehr zeigt sich in der Analyse der Beziehung zwischen Quell- und Zielbereich die Funktion der jeweiligen Metapher für die Gesamtfiktion *Staat*. Eine bestimmte Metapher bietet damit eine bestimmte Lösung für das Erkenntnisproblem des *Staaes* an, indem sie behauptet, ein bestimmtes Konzept auf den *Staat* übertragen zu können.

Die Metapher als einen Gegenstand der politischen Ikonographie zu bezeichnen, mag konventionell nicht einleuchtend sein. Dennoch möchte ich hier argumentieren, dass die Bedeutung der Metapher über das allgemeine Verständnis als rhetorischer Stilfigur der

politischen Persuasion hinausgeht. Politische Metaphorik zum Gegenstand einer ikonographischen Arbeit zu machen, hat nur dann einen Sinn, wenn sie nicht auf die genannten Aspekte reduziert wird, „sondern vielmehr als konstitutives Prinzip des Sprechens und Denkens ernstgenommen wird.“¹⁹

Entsprechend ist der Metaphernbegriff, der hier zu Grunde liegt, ein recht weiter Begriff, der alle „Formen von Sprachbildern, bei denen eine Bedeutungsver-schiebung aus einem bildspendenden zu einem bildempfangenden Feld stattfindet“²⁰ einschließt.

Die in den Kulturwissenschaften als Turns bezeichneten Wellen wissenschaftlichen Interesses haben sich den Themen Sprache und Bild getrennt gewidmet. Die Metapher als Sprachbild verdeutlicht, dass dies zu einseitig gedacht ist, da die Gefahr besteht, „im Visual Turn sozusagen scharf abzubiegen und das seit dem Linguistic Turn dominierende sprachtheoretische Paradigma durch eine neue, jetzt visuelle Einseitigkeit zu ersetzen.“²¹

Die Metapher als Bindeglied zwischen Sprache und Bild macht den „Zusammenhang, zwischen inneren Bildern, Sprachbildern und Bildern als visuellen Artefakten [deutlich].“²² Denn Metaphern bleiben nicht reine Denkbilder, sie werden auch in der Artefakt-Welt wirkmächtig.

Zumindest indirekt ist dies auch eine Kritik am bildzentrierten Ansatz politische Ikonographie: Sie sollte sich nicht allein auf das Medium des Bildes beschränken, im Sinne interdisziplinärer Forschung muss die politische Ikonographie „die Themen und Methoden all jener Forschungspositionen zusammentragen [...], die sich heute der ästhetisch-symbolischen Dimension von Politik, ihren inszenatorischen und bildstrategischen Mechanismen widmen“,²³ wie die Herausgeber des Handbuchs der politischen Ikonographie schreiben.

Die politische Ikonographie sollte ihre Fixierung auf das Medium des Bildes überwinden und in funktionaler Weise über ihren Gegenstand nachdenken. Denn nicht nur in Bildern, sondern auch in Texten, Architekturen und Emblemen lassen sich symbolische Dimensionen ausmachen, die uns ein Verständnis dafür vermitteln, wie politische Ordnung gedacht wurde und wird.

Entsprechend können auch die Autoren des Handbuchs der politischen Ikonographie ihre Fixierung auf Bilder nicht aufrechterhalten, zum Thema werden Säulen (Eintrag: Verfassung), Infografiken, Medaillen (Eintrag: Schiff), Embleme (Eintrag: Fortuna).

Gerade die Gattung der Emblemata macht deutlich, dass sich eine Fixierung auf die Bildlichkeit nicht lohnt. Vielmehr sollte der symbolische Charakter dieser vielgestaltigen Artefakte in den Vordergrund gestellt werden. Als ein Schlüssel zur symbolischen, d.h. über sich selbst hinausgehenden Dimension von Artefakten ist der Begriff der Metapher zu verstehen.

Im Folgenden soll der Versuch gewagt werden, über den Tellerrand zu blicken: Theoretische Ansätze der Philosophie und Kommunikationswissenschaften könnten für das methodische Repertoire der politischen Ikonographie fruchtbar gemacht werden. Doch zunächst zur konventionellen Einschätzung der Metapher in den Wissenschaften.

Klare Wörter sind das Licht des menschlichen Geistes, aber nur, wenn sie durch exakte Definitionen geputzt und von Zweideutigkeiten gereinigt sind. [. . .] Und im Gegensatz dazu sind Metaphern und sinnlose zweideutige Wörter wie Irrlichter, und sie dem Denken zugrunde legen heißt durch eine Unzahl von Widersinnigkeiten wandern, und an ihrem Ende stehen Streit und Aufruhr oder Ungehorsam.²⁴

Folgen wir Thomas Hobbes in seiner Einschätzung, dann dürften Metaphern kein Gegenstand von Wissenschaft sein. Sie sind „Irrlichter“, die wissenschaftliche Beschäftigung mit Metaphern ist reine Zeitverschwendung, da man sich in zwangsläufig „innumerable absurdities“²⁵ verstrickt. Auch René Descartes schließt sich Hobbes an und geht davon aus, dass Metaphern dem Gebot der Klarheit und Präzision der Begriffe widersprechen. Die erste Regel des „Discourse de la Méthode“ (1637) lautet: Der Wissenschaftler dürfe über nichts urteilen, was sich nicht so klar und deutlich darstelle, dass man keinen Anlass hätte daran zu zweifeln. Folgt man den beiden, dürften Metaphern in einem Wissenschaftsprogramm nicht vorkommen: Die Verwendung von Metaphern in der Wissenschaft wäre damit als defizitäre Wissenschaftsbetriebung einzuschätzen.²⁶

Dabei fällt aber auf: Die Forderung nach begrifflicher Präzision ist selbst eine Metapher: Das Wort „Begriff“ leitet sich von dem Bild einer greifenden Hand ab und Begreifen wird meist synonym zu verstehen verwendet. „Präzision“ bezieht sich auf das Bild eines Stocks, der spitz zugeschnitten, d.h. vorn beschnitten (lat. Prae-cisus) ist.

Eine Wissenschaft ohne Metaphern ist also nicht denkbar. Metaphern sind als uneigentliche sprachliche Äußerungen nicht zu vernachlässigende Bestandteile eines Diskurses. Sie sind, entgegen der Annahme von Hobbes und Descartes keine Irrlichter, sondern Angebote zur gedanklichen Ordnung der Dinge. Dabei geht es nicht um Fragen von Wahrheit oder Adäquatheit von Metaphern, d.h. um das Verhältnis zwischen Aussage und Objekt, sondern um die Art und Weise, wie über etwas gesprochen wird, wenn eine bestimmte Metapher verwendet wird.

Diskurse werden durch Metaphern strukturiert. Diese Strukturen sind realitätsmächtig, denn Metaphern können sich nicht nur im Denken sondern auch im Handeln von Menschen niederschlagen. Die Metapher stellt in diesem Zusammenhang eine Brücke zwischen Sprechen und Handeln dar: Das „Wie“ des Sprechens bestimmt nicht nur das Denken sondern auch das Handeln. Die Übersetzung von sprachlichen Bildern in aktives Handeln verläuft sicher nicht linear und auch nicht für alle Menschen gleich. Dennoch haben Metaphern das Vermögen, das Verständnis eines abstrakten Gegenstandes zu formen. Je abstrakter ein Gegenstand ist, desto wahrscheinlicher wird der Gegenstand zum besseren Verständnis metaphorisiert.

Die Metaphorizität des Denkens: Eine Metaphertheorie für die politische Ikonographie

Erste Ansätze einer Metaphertheorie hat bereits Aristoteles formuliert:

„Eine Metapher ist die Übertragung eines Wortes (das somit in uneigentlicher Bedeutung verwendet wird), und zwar entweder von der Gattung auf die Art, oder von der Art auf die Gattung, oder von einer Art auf eine andere oder nach den Regeln der Analogie.“²⁷

Allerdings halten diese theoretischen Ansätze der Substitutions- und Vergleichstheorien die Metapher lediglich für den Ersatz eines genaueren wörtlichen

Ausdrucks. Sie wird damit semantisch wie inhaltlich irrelevant. Substitutionstheorien verweisen die Metapher auf rein dekorative Funktionen innerhalb einer Sprechhandlung. Erst die Interaktionstheorie von Ivor Richards²⁸ und Max Black²⁹ traut der Metapher mehr zu: Eine Metapher ist eine eigene Form der Kommunikation, ihre Sinnbildung erfolgt durch die Verknüpfung zweier voneinander getrennter Gegenstände. Der Rezipient muss eine aktive Verstehensleistung erbringen um die Metapher zu „entschlüsseln“, denn ihr Sinn reicht über die Einzelbedeutungen der isolierten Gegenstände hinaus.

Daran anschließend haben Johnson und Lakoff ihre kognitive Metaphertheorie entwickelt. Ihre grundlegende Kritik der bisherigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Metapher entzündet sich an der Annahme, die Metapher sei eine Sonderform der Sprache: „Überdies ist es typisch, dass die Metapher für ein rein sprachliches Phänomen gehalten wird – also eine Frage der Worte und nicht des Denkens und des Handelns ist.“³⁰ Die Gegenthese von Johnson und Lakoff lautet: „Unser alltägliches Konzeptsystem, nach dem wir sowohl denken als auch handeln, ist im Kern und grundsätzlich metaphorisch.“³¹

Menschliches Denken und Handeln ist deshalb metaphorisch, weil der Mensch versucht unbekannte Dinge mit Hilfe von bereits bekannten Konzepten zu erkennen. Am Beispiel der Metapher „Liebe ist eine Reise“ verdeutlichen Johnson und Lakoff den Prozess der Übertragung des Sinns eines Quellkonzepts auf ein Zielkonzept:

*What constitutes the „love as journey“ metaphor is not any particular word or expression. It is the ontological mapping across conceptual domains, from the source domain of journeys to the target domain of love. The metaphor is not just a matter of language, but of thought and reason. The language is secondary.*³²

Ein intersubjektives Verständnis von Metaphern wird dadurch möglich, dass der Informationsgehalt des Quellkonzepts auf das Zielkonzept übertragen wird. Die Übertragungsleistung kann gelingen, wenn die Attribute des Quellbereichs bekannt sind: Nur dann wirkt die Metapher einleuchtend, d.h. sie kann mit den Attributen des Quellbereichs den noch unbeschriebenen Zielbereich okkupieren. Die Metapher als Regel

der Reflexion illustriert also nicht einfach einen vorhandenen Begriff sondern konstruiert den Begriff (z.B. des *Staaates*). Auch Gadamer bezeichnet die Metapher als Grundstruktur des Denkens und Sprechens:

*Was ursprünglich den Grund des Sprachlebens bildet und seine logische Produktivität ausmacht, das genial-erfinderische Herausfinden von Gemeinsamkeiten, durch die sich die Dinge ordnen, das wird nun als die Metapher an den Rand gedrängt und zu einer rhetorischen Figur instrumentalisiert.*³³

Das Denken ist eine Übertragungsleistung (gr. *metaphorá* für übertragen) und Verstehen ist damit nichts Gegebenes sondern ein interaktiver Prozess der Übertragung von Vorwissen auf bisher unbestimmte Bereiche. Hannah Arendt bezeichnet die Metapher deshalb als eine „Brücke über den Abgrund zwischen den inneren und unsichtbaren Geistestätigkeiten und der Erscheinungswelt“.³⁴

Die Grundoperation der Metapher ist, wie Aristoteles angibt, die Bildung von Analogien, d.h. sie verknüpft Ziel- und Quellbereich nicht nur, sondern sie behauptet deren Identität.

Schematisch meint dies:

Quellbereich (Q) ist Zielbereich (Z).

Damit ist die Metapher mehr als ein einfacher Vergleich, der folgendermaßen lauten müsste:

Ein Quellbereich (Q) ist vergleichbar mit dem Zielbereich (Z).

Bei einem Vergleich kann man den Übertragungsprozess durch einen Vergleichsoperator (wie, ähnlich, vergleichbar) erkennen.³⁵ Metaphern unterschlagen diesen Vergleichsoperator allerdings um die ursprüngliche Unterscheidung von Quell- und Zielbereich völlig aufzuheben. Der Vergleich ermöglicht Zweifel und Kritik an dessen Adäquatheit, während die Metapher verwischt, dass es überhaupt eine Übertragungsleistung gegeben hat. Sie produziert damit eine Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit für einen Prozess der Sinnggebung, der auch in anderer Weise hätte kodiert werden können.

Roland Barthes³⁶ beschreibt diesen Prozess der Naturalisierung als grundlegende Funktion der Metapher (in seinen Worten: des Mythos): „Wir sind hiermit beim eigentlichen Prinzip des Mythos: er verwandelt Geschichte in Natur.“³⁷ Entsprechend verwandelt die Metapher politische Zielvorstellungen, normative Appelle, insgesamt „historische Intention in Natürlichkeit, verwandelt Zufall in Ewigkeit.“³⁸

Die Metapher wirkt also an der alltäglichen Zuschreibung von Sinn innerhalb der sozialen Wirklichkeit mit, welche „im Grunde genommen ein Gebilde aus geronnenem kommunikativem Sinn“ darstellt.³⁹ Ein einfaches Kommunikationsmodell wie das von Shannon und Weaver (1963),⁴⁰ in welchem isolierte Botschaften zwischen bestimmten Sendern und Empfängern hin und her geschickt werden, erfasst die Bedeutung der Metapher nicht. Vielmehr ist der subjektiv verstandene Sinn einer Metapher sozial und damit kollektiv angelegt. Innerhalb eines Diskurses werden (intelligible) Gegenstände und soziale Tatsachen geformt.⁴¹

Metaphern sind ein Mechanismus, über welchen diese Formierung sozialer Tatsachen funktionieren kann: Sie wandeln partikuläre Überzeugungen in objektiv erscheinende Denkmuster, nach denen die Wirklichkeit gestaltet werden kann. Metaphern stabilisieren Aussagen und Begriffe indem sie sie in einen „neu gestifteten Zusammenhang einbinden und vorgreifend den Weg der Argumente abstecken.“⁴² Metaphern stellen hierbei „Weisen der Welterzeugung“⁴³ dar, indem „sie Wissen transportieren, das kollektives und individuelles Bewusstsein speist. Dieses zustande kommende Wissen ist die Grundlage für individuelles und kollektives Handeln und die Gestaltung der Wirklichkeit.“⁴⁴ Solches Wissen ist kein Expertenwissen sondern vielmehr ein grundlegendes „Orientierungswissen, es gibt vor, wie wir uns fremde, unzugängliche, überkomplexe oder anderweitig der Evidenz entzogene Sachverhalte denken.“⁴⁵ Der zunächst weit offene Raum möglicher Handlungen wird durch die Metapher strukturiert.⁴⁶ Dadurch reduziert sich nicht nur die Unbestimmtheit und Unsicherheit über eigene und fremde Handlungen, sondern die Metapher zeigt einen Weg vor, den das Denken gehen kann. Damit geht auch eine drastische Komplexitätsreduktion einher. Die Analogiebildung der Metapher führt zu einer Reduktion der Phänomene, mit denen wir es im Alltag zu tun

haben. Zudem werden meist besonders abstrakte und komplizierte Zielbereiche wie „der Tod“ und „die Liebe“ durch anschaulichere und bekannte Quellbereiche wie das Kreuz und die Farbe „Rot“ bestimmt.⁴⁷

Zur Veranschaulichung der Übertragungsprozesse einer Metaphorisierung des Staates durch Gebäude-Metaphern soll die Debatte um ordnungspolitische Konsequenzen aus der Französischen Revolution während und nach der Revolution genauer betrachtet werden. Innerhalb der Debatte werden die beiden Möglichkeiten – Reform oder Revolution – mit Hilfe einer Gebäude-Metapher veranschaulicht: Fürsprecher der Revolution fordern einen Abriss und Neubau des Staatsgebäudes während ihre Kritiker lediglich eine Renovierung des alten Gebäudes mittragen wollen.

Emmanuel Joseph Sieyès, einer der einflussreichsten Theoretiker und Politiker der Revolution rechtfertigt den Umgang der Revolutionäre mit dem alten Staatsgebäude durch eine Verbindung von Körper- und Architektur-Metaphoriken: Er geht davon aus, dass der Körper der Nation, ein Haus braucht, indem er wohnen kann. Das Haus, in welchem die Nation momentan lebt, das Ancien Régime, ist ein vom Einsturz gefährdetes Gebäude, welches die Nation jederzeit erdrücken könnte:

*Wird doch eurer Haus nur noch künstlich aufrechterhalten durch einen Wald unförmiger Stützen, die ohne Geschmack und Plan angebracht sind, es sei denn mit der Absicht, diejenigen Teile am meisten zu stützen, die am meisten vom Einsturz bedroht sind.*⁴⁸

Im Unterschied zu Sieyès kritisiert der konservative Edmund Burke 1790 in seiner Brandrede „Reflections on the Revolution in France“⁴⁹ nicht die Bauälligkeit des alten Gebäudes. Er greift vielmehr die Nationalversammlung an, indem er ihnen lediglich die Fähigkeit zuschreibt, die bisherige Ordnung zu zerstören. Ein Haus abreißen könne nicht nur eine „Versammlung“ sondern vielmehr auch der einfältigste „Mob des Pöbels“. Obwohl die Fehler der alten Ordnung offen sichtbar sind, ist sie für Burke das Ergebnis Jahrhunderte langer Beratung, Besonnenheit, Klugheit und Weitsicht. Ein Staatsgebäude lässt sich zwar schnell zerstören, aber nicht genauso schnell wieder

aufbauen. Wenn Behutsamkeit und Vorsicht bei der Restaurierung von Gebäuden herrschen sollen, dann muss dies auch in der Politik der Fall sein, wo es um empfindsame Wesen geht:

*If circumspection and caution are a part of wisdom, when we work only upon inanimate matter, surely they become a part of duty too, when the subject of our demolition and construction is not brick and timber, but sentient beings, by the sudden alteration of whose state, condition, and habits, multitudes may be rendered miserable.*⁵⁰

Burke schlägt vor, die alte Ordnung behutsam zu schützen und gleichzeitig klug zu renovieren, d.h. zu reformieren. Die nützlichen Teile der alten Ordnung sollten beibehalten werden, während neue Elemente in die alte Ordnung hineingefügt werden können. Diese Arbeit erfordere immer wieder den Abgleich neuer Elemente mit der alten Orientierung und sei daher eine Arbeit der praktischen Klugheit, die nur mit äußerster Vorsicht und etappenweise vor sich gehen könne:

*The science of government being therefore so practical in itself, and intended for such practical purposes, a matter which requires experience, and even more experience than any person can gain in his whole life, however sagacious and observing he may be, it is with infinite caution that any man ought to venture upon pulling down an edifice, which has answered in any tolerable degree for ages the common purposes of society, or on building it up again, without having models and patterns of approved utility before his eyes.*⁵¹

Politik zu betreiben bedeutet also, sich immer innerhalb des althergebrachten Rahmens zu bewegen. Der bestehenden Ordnung gebührt allein schon deswegen Respekt, weil sie Antworten für bisherige Krisen und Bedürfnisse bot. Ein einzelner Politiker könne die Funktionalität der bisherigen Ordnung für die Gesellschaft gar nicht überblicken und solle sich daher hüten, die Ordnung auf einen Schlag verändern zu wollen. Entsprechend ist Politik eine handwerkliche Praxis und keine Frage der Aufstellung von Theoriegebäuden:

*The science of constructing a commonwealth, or renovating it, or reforming it, is, like every other experimental science, not to be taught a priori.*⁵²

Der Politiker wird als ein Baumeister portraitiert, der die bewährten Baupläne der Geschichte zu nutzen weiß und sie nur behutsam umgestaltet. Der Politiker ist hier ein Handwerker, der beständig das Gebäude renoviert in dem er selbst lebt. Burkes These lautet also, dass die Krise der alten Ordnung nicht zu einem Abriss des gesamten Staatsgebäudes hätte führen müssen. Er gibt zwar zu, dass das alte Gebäude Schaden erlitten hatte und baufällig war, aber die Mauern und das Fundament der alten Ordnung waren durchaus noch intakt. Er setzt die Metapher der Reparatur gezielt ein, um deutlich zu machen, dass ein erneuter Aufbau auf vorhandenen Strukturen durchaus möglich gewesen wäre.

Burke, Sieyès und viele weitere Vertreter dieser Debatte nutzten die Metaphorisierung der politischen Ordnung als Gebäude gezielt um ihre Vorstellungen von sozialer Ordnungsbildung und der Möglichkeit von Revolutionen zu rahmen. Die Übertragung von Vorwissen über Gebäude und Architektur auf den Staat ermöglichte eine Kontuierung und Zuspitzung der Debatte, die die jeweiligen Konsequenzen der politischen Entwürfe (Reform oder Revolution) in einfachere Vorstellungen des Wohnens und Bauens überführte und so verstehbar machte.

Metaphernverständnis in Alltag und Wissenschaft

Was unterscheidet das Verstehen von Metaphern im Alltag von der wissenschaftlichen Erkenntnis der Metapher? Zwar basiert die Metapheranalyse auf dem auch im Alltag eingeübten Verständnis von Metaphern, aber sie muss darüber hinausgehen und diese alltäglichen Verstehensprozesse selbst reflektieren. Das Verstehen erster Ordnung (im Alltag) läuft prinzipiell nicht anders ab, als sozialwissenschaftliches Verstehen zweiter Ordnung, allerdings rekonstruiert das Verstehen zweiter Ordnung die Arten und Weisen, wie im Alltag Metaphern verstanden werden. Im Alltag geht man ebenso hermeneutisch vor, d.h. man begibt sich in den Kreislauf des Verstehens, reflektiert dies aber seltener.⁵³

Zur Hermeneutik der Metapher

Die Metapher-Analyse als Hermeneutik zu verstehen zielt darauf ab, diese im Alltag seltenen Prozesse des Reflektierens über Metaphern zu erzeugen. Die

Selbstverständlichkeit der Metapher soll gezielt hinterfragt werden, indem die der Metapher zu Grunde liegenden Quell- und Zielbereiche zunächst getrennt und dann auf ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen hin untersucht werden. Durch den Vergleich verschiedener Metaphern lässt sich dann deutlich machen, welche diskursiven Vorstellungen durch eine Metapher ausgedrückt werden. Die Konfrontation mit der Vielfalt der metaphorischen Möglichkeiten macht deutlich, welche Unausweichlichkeiten und Alternativlosigkeiten eine bestimmte Metapher produziert. Die Analyse der einzelnen Schwerpunkte (des Quellbereichs) der Metapher zielt darauf ab, herauszufinden,

*„was die Metaphern selbst nicht sagen, aber was sie implizieren. Dies bedeutet also, den Ursprungsbereich, den bildspendenden Bereich weiter zu denken und dann wieder auf den Zielbereich zu übertragen und anzuwenden. Die Forschenden tun bewusst das, was bei der vorbewussten Verwendung von Metaphern mit-schwingt – damit werden Implikationen expliziert.“*⁵⁴

Der Verdunklungseffekt der Metapher

Der heuristisch-modellhafte Aspekt der Metapher⁵⁵ führt nicht nur zu einer Verkürzung der Erkenntnisprozesse sondern die Metapher „ersetzt Evidenzen, über die wir nicht und vielleicht auch niemals verfügen.“⁵⁶

*Allein über der Analogie, über den gemeinsamen Zügen übersieht man dann häufig die trennenden und unterscheidenden Merkmale, man identifiziert die beiden Gebiete und nimmt die Gesetze und Eigentümlichkeiten des Einen zur Grundlage der Erklärung für das Andere, in unkritischer und ungenügend gerechtfertigter Weise [...].*⁵⁷

Die Metapher vermag es dabei nicht nur, Einsicht zu erzeugen sondern auch Inkonsistenzen und Disanalogien in den Hintergrund zu stellen. Der Analogieschluss der Metapher bezieht sich zumeist auf zentrale Aspekte des Quellbereichs, die dann auf den Zielbereich übertragen werden. Wissen aus dem Zielbereich, welches diesen Aspekten widerspricht, wird ausgeblendet. Ein Beispiel für solche verdunkelten Aspekte der Metaphorisierung sozialer Ordnungen als Körper stellt die Sexualität dar. Beispielsweise ordnen Marsilius von Padua⁵⁸ und Johannes von Salisbury⁵⁹

unterschiedlichen Personen oder Institutionen innerhalb des Staatskörpers bestimmte Organe zu, um so deren Aufgabe zu beschreiben. Unerwähnt bleiben die Geschlechtsorgane und die Möglichkeit der sexuellen Fortpflanzung des Staatskörpers. Der *Staat* wird zwar als spezifisch männlicher Körper imaginiert, verwendet wird aber nie das Bild einer Staatsgründung durch sexuelle Fortpflanzung. Damit führt die Verdunklung bestimmter Aspekte durch die Metapher zum Ausschluss entsprechender Handlungsmöglichkeiten aus dem Diskurs. Indem die Metapher bestimmte Handlungsdimensionen hervorbringt, werden andere ausgeschlossen.

Institutionen und Rituale als Manifestationen der Metapher

Normalerweise verläuft das (politische) Denken und Handeln entlang eingespielter Routinen. „Aber diese Routinen sind ursprünglich einmal entwickelt worden als Lösungen einer Krise, die sich bewährt haben und im Bewährungsprozess zu Routinen veralltäglichen.“⁶⁰ Diese metaphorische Routine lässt sich mit Foucaults Begriff des Dispositiv übersetzen:

*Was ich unter diesem Titel [Dispositiv] festzumachen versuche ist erstens ein entscheidend heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen den Elementen geknüpft werden kann.*⁶¹

Das Dispositiv ist ein Ensemble von Metaphern, Diskursen, Epistemen, Institutionen, Entscheidungen und Handlungen, das eine Antwort auf eine Krisensituation bereit hält. Ein Dispositiv verbindet diskursive und nicht diskursive Elemente, d.h. gesellschaftliche Vorstellungen bzw. Wissen (Episteme) und gesellschaftliche Praxen. Diese Verbindung zwischen Denken und Handeln wird durch Metaphern gebildet: Die Metapher verknüpft Wissen aus zwei unterschiedlichen Bereichen (Epistemen) so, dass daraus ein Dispositiv im Sinne eines Entscheidungsrahmens entsteht, welches soziale Tatbestände hervorbringt. Beispielsweise ver-

bindet die Metapher des politischen Körpers das Epistem „politische Ordnung“ mit dem Epistem des „menschlichen Körpers“. So entstehen Vorstellungen einer natürlich gewachsenen Zusammengehörigkeit, welche Handlungen entgegen diesem Dispositiv, beispielsweise den Austritt aus der politischen Gemeinschaft, erschweren. Metaphern sind also Handlungsanleitungen, einzelne Aufforderungen so und nicht anders zu handeln oder mit einem Problem umzugehen. Sie verdichten sich durch massenhaftes Befolgen zu einem Ritual und schließlich zu gesellschaftlichen Institutionen, in denen solche ritualisierten Handlungsabläufe stattfinden. Erfolgreiche Metaphern, d.h. Metaphern die es geschafft haben, das gesamtgesellschaftliche Verständnis eines bestimmten Zielobjekts ausschließlich von einem bestimmten Quellbereich her zu bestimmen, manifestieren sich in ritualisierten Handlungen. Wer, wie, und wann im Namen des Staates handelt, wird durch Metaphern vorgezeichnet und in Ritualen immer wieder bekräftigt. Rituale sind standardisierte Handlungsweisen, die durch ihre Einbettung in einen größeren gesellschaftlichen Ordnungszusammenhang eine spezifische Wirklichkeit erzeugen. Ihr performativer Charakter verdeutlicht, dass sie nicht nur deskriptiv etwas abbilden sondern präskriptiv diese Wirklichkeit fordern. Das Ritual ist Ausdruck der Metapher als Handlungsanleitung und bekräftigt immer wieder deren Geltung.⁶²

Foucault schreibt Dispositiven deswegen eine Funktion für den Diskurs zu:

*Drittens verstehe ich unter Dispositiv eine Art von – sagen wir – Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (urgence) zu antworten. Das Dispositiv hat also eine vorwiegend strategische Funktion.*⁶³

Diesen Aspekt kann man im positiven Sinne als Problemlösungskompetenz bezeichnen. Erfolgreiche Metaphern werden eben dann häufig verwendet, wenn sie eine Antwort auf eine Krise liefern können. Neue Metaphern und damit neue Rituale entstehen nur dann, wenn unser bisheriges Sinnverstehen problematisch, d.h. wenn es nicht mehr in der Praxis anwendbar wird. Der Verlust der Selbstverständlichkeit einer Routine weist darauf hin, dass die bisherigen

Metaphern nicht mehr situationsadäquat sind. Durch den darauffolgenden Wettstreit der Metaphern wird deutlich, dass Metaphern Aufforderungen zum Handeln entlang bestimmter Normen sind. Sie sind damit keine „objektiven falsifizierbaren oder verifizierbaren Hypothesen, sondern Appelle, die Zustimmung fordern.“⁶⁴ Etabliert sich eine neue Metapher dauerhaft für das Verständnis eines Zielbegriffs, kann sich daraus ein neues Dispositiv entwickeln, welches neue Entscheidungsraaster und Handlungspraxen schafft und damit wieder Sicherheit darüber herstellt, was gemeint ist, wenn man vom Staat spricht oder im Namen des Staates handelt.

Ein solches Dispositiv hat sich in Bezug auf die französische Nation gebildet: Wie weiter oben beschrieben, entwickelte sich seit 1789 ein spezifisches Verständnis von der Verbindung von Verfassung und Nation. Sieyès beschrieb dies mit Hilfe der Metapher des Hauses: Die personifizierte Nation wohnte vor 1789 in einem baufälligen Haus, dem Ancien Régime, welches jederzeit zusammenstürzen konnte. Um ihr eigenes Überleben zu sichern, musste sie das alte Haus abreißen und ein komplett neues Haus, mit neuen Fundamenten bauen. Die Revolutionäre mussten handeln oder die Nation wäre unter den Trümmern des alten Gebäudes begraben worden. Die Nation wurde damit zum Baumeister dieses neuen Hauses, welches sie nach einem für sie passenden Bauplan aufgebaut hat. Diese Vorstellung des französischen Konstitutionalismus geht von einer Ursprungsfiktion aus: In einer Stunde Null, im Moment der Begründung einer neuen politischen Ordnung werden die Regeln des gesamtgesellschaftlichen Zusammenlebens für alle verbindlich festgehalten: Das Haus der Nation wird gebaut. Der Bauplan des Staatsgebäudes, den die Verfassung darstellt, ist immer Ausdruck des Willens der momentanen Nation. Die souveräne Nation als der Baumeister des Staatsgebäudes ist jederzeit in der Lage, die Pläne und damit das Staatsgebäude zu verändern. Dabei ist die Bindung des aktuellen Baumeisters an die vorangegangenen Pläne früherer Baumeister nicht denkbar. Die Nation als Baumeister einer Ordnung muss bei jeder Neubegründung von Herrschaft das Staatsgebäude, die institutionelle Struktur, erneuern. Diese Vorstellungen schlugen sich auch in der franzö-

sischen Verfassungsgeschichte nieder: In der Zeit zwischen 1789 und 1958, also vom Beginn der Revolution bis zur Verfassung der fünften Republik, gab es in Frankreich nicht weniger als fünfzehn Verfassungen. Entsprechend hatte Frankreich „die meisten Konstitutionen in Europa und in der Welt.“⁶⁵ Betrachtet man die Präambeln der französischen Verfassungen, fällt auf, dass sich keine der Verfassungen nochmals auf die erste Verfassung oder auf die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte bezieht. Eine Erklärung dafür lässt sich in der spezifischen Metaphorisierung des *Staaes* als Gebäude finden: Die jeweiligen Verfassungsgeber als Repräsentanten des absoluten Souveräns (der Nation) können sich nicht auf das alte Staatsgebäude und dessen Konstruktionspläne berufen. Der Erlass einer neuen Verfassung bedeutet in diesem Verständnis immer den Abriss des alten Staatsgebäudes und den Aufbau eines komplett neuen Staatshauses. Die Nation als Baumeister darf dabei nicht auf althergebrachte Traditionen achten, sondern muss eine Ordnung auf dem Papier kreieren, wie ein Architekt am Zeichenbrett. Die Verfassung muss Produkt der momentanen Nation sein, sie muss einzig und allein durch den Willen der gegenwärtigen Nation begründet werden. Selbst die Nation der Vergangenheit, deren Produkt die vorhergehenden Verfassungen waren, darf die neue Nation nicht daran hindern, eine Ordnung aus sich heraus zu begründen. Eine Verfassung ist in dieser Vorstellung nur deshalb legitim, weil sie durch den über ihr stehenden Souverän, durch die Nation, ausgearbeitet wurde. Die spezifische Metaphorik der Nation als Baumeister des Staatsgebäudes hat sich zu einem Dispositiv verdichtet, zu einer Sammlung von Wissen über die Legitimität neuer Verfassungen, welche politisch wirksam geworden ist. Im französischen Verständnis zählt nicht die Kontinuität und Stabilität des Staatsgebäudes, sondern die Selbstbestimmung der jeweiligen Nation.

Schluss

Wissenschaften wie die politische Ikonographie, die sich mit Abstrakta wie *Staat*, *Nation* und *Gesellschaft* auseinandersetzen, kommen gar nicht ohne Metaphern aus. Basis dieser Idee ist die Vorstellung,

dass Metaphern eine Art Substruktur des Denkens sind, eine epistemologische Grundbedingung von Kommunikation. Unser alltägliches Konzeptsystem ist laut Lakoff und Johnson im Kern metaphorisch. Damit darf die Metapher nicht als sprachliche Ungenauigkeit verbannt werden. Vielmehr müssen die Erkenntnismöglichkeiten untersucht werden, welche sie eröffnet, aber auch welche sie verschließt.

Metaphern sind als sprachliche Bilder dem Betrachter oder der Betrachterin allerdings nicht sofort zugänglich. Sie müssen vielmehr decodiert und interpretiert werden. So ist eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Metapher gerade aufgrund ihrer Funktion der Wirklichkeitskonstituierung interessant. Denn Metaphern haben die Fähigkeit eine vordergründige Eindeutigkeit zu schaffen, welche geeignet ist, Konflikte und Differenzen zu überbrücken.

Mit dem Nachdenken über Metaphern kann die bildliche wie auch semantische Erzeugung von Staatlichkeit aufgezeigt und Perspektiven in Frage gestellt werden, die vorgeben ihren Gegenstand lediglich passiv zu beschreiben.

Metaphern bilden Ähnlichkeiten nicht ab, sie stellen sie her. Eine Metapher ist also keineswegs eine objektive Beschreibung der Wirklichkeit, sondern ihre Verwendung hat eine Funktion für den jeweiligen Darstellungs- oder Sprechakt, sodass sie mit bestimmten kulturellen und politischen Praktiken und Überzeugungen einhergeht. Eine Metapher zu hinterfragen, heißt, scheinbar natürliche (oder Gott gewollte) Wirklichkeitskonzepte zu prüfen.

Der *Staat* (oder allgemeiner das Gemeinwesen) ist seiner Art nach eine abstrakte Entität, welche durch Metaphern/ Bilder eine Kontur gewinnt und somit begreifbar wird. Solche Bilder sind unabdingbar für die individuelle Orientierung im Gemeinwesen und damit für die Aufrechterhaltung des Gemeinwesens. Das jeweilige Bild konstituiert einen Rahmen des (politisch) Möglichen und der Ansprüche an den *Staat*. Politische Entitäten (*Staat*, *Volk*, *Nation*) sind damit konstruierte Phänomene, „imagined communities“,⁶⁶ sie werden in „harten“ Institutionen aber auch in „weichen“ Metaphern fixiert und reproduziert.

Ziel dieses Textes war es, die Begriffe *Fiktion* und *Metapher* als Analyseinstrumente der politischen Ikonographie vorzustellen. Diese Ansätze sind noch nicht

systematisch auf die politische Ikonographie angewandt worden. Dennoch halte ich sie, nicht zuletzt im Sinne einer interdisziplinär ausgerichteten politischen Ikonographie, für vielversprechend. Bisher ist die hier vorgeschlagene Metaphern-Analyse innerhalb der politischen Ikonographie bestenfalls eine Randerscheinung, umso mehr ist sie als Einladung zu einer neuen Art der Analyse zu verstehen.

Endnoten

1. Mein Dank geht an Prof. Dr. Wolfgang Fach. Zitat aus: Büchner und Weidig 1834.
2. Wesel 1995, Vgl. S. 209.
3. Andere Kandidaten zur Analyse, allerdings aus der politischen Mottenkiste, wären: Volk, Nation, Gemeinschaft.
4. Arendt 1979, S. 103ff.
5. Kant 1965, § 34.
6. Kant 1963 (1763), Kapitel 69, § 59.
7. Ebd., Kapitel 69, § 59.
8. Koschorke 2007, S. 10.
9. Vaihinger 1922.
10. Ebd., S.24.
11. Ebd., S.39.
12. Ebd., S.42.
13. Ebd., S.157f.
14. Ebd., Vgl. S. 18f.
15. Ebd., S.174.
16. Ebd., S.132.
17. Stollberg-Rilinger 2008, S. 9f.
18. Koschorke 2007, S. 11.
19. Stollberg-Rilinger 1986, S. 10.
20. Rigotti 1994, S. 17.
21. Emich 2008, S. 34.
22. Ebd., S. 34.
23. Fleckner 2011, S. 10.
24. Hobbes 1978, S. 42.
25. Hobbes 1651, S. 22.
26. Abhandlungen über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs, Kapitel 2: Vier Regeln, der Analysis und der Algebra entlehnt.
27. Richards 1936.
28. Black 1962.
29. Lakoff und Johnson 2011, S. 11.
30. Ebd.
31. Ebd.
32. Lakoff 1993, S.208.
33. Gadamer 1990, S. 436.
34. Arendt 1979, S. 103ff.
35. Junge 2010, Vgl. S. 273.
36. Barthes 1964.
37. Ebd., S. 113.
38. Ebd., Vgl. S. 130.
39. Kruse 2012, S. 13.
40. Shannon und Weaver 1964.
41. Foucault 1981, Vgl. S. 74.
42. Konersmann 2007, S. 15.
43. Goodman 1990.
44. Jäger und Friedrich 2011, S.87.
45. Konersmann 2007, S. 15.
46. Junge 2010, Vgl. S. 271.
47. Lakoff 1993, Vgl. S. 245.
48. Sieyès 2010, S. 162.
49. Burke 1909.
50. Ebd., S. 316f.
51. Ebd., S. 209.
52. Ebd.
53. Schmitt 2011, Vgl. S. 58.
54. Kruse 2012, S. 99.
55. Kruse 2012, S. 88.
56. Konersmann 2007, S. 12.
57. Vaihinger 1922, S. 427ff.
58. Padua 1971.
59. Salisbury 2008.
60. Oevermann 2002, S.9.
61. Foucault 1978, S. 119f.
62. Stollberg-Rilinger 2013, Vgl. S. 9ff.
63. Foucault 1978, S. 119f.
64. Stollberg-Rilinger 1986, S. 13.
65. Boyron 2013, S. 8.
66. Anderson 1985.

Bibliographie

Anderson, Benedict R. O'G. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, New York: Verso, 1985. Print.

Arendt, Hannah. *Vom Leben Des Geistes*. Bd. 1 Das Denken. Dresden: Piper, 1979. Print.

Barthes, Roland. *Mythen des Alltags*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1964. Print.

Boyron, Sophie. *The Constitution of France: A Contextual Analysis*. Oxford; Portland, Or: Hart Pub, 2013. Print. Constitutional Systems of the World.

Black, Max. *Models and Metaphors: Studies in Language and Philosophy*. Ithaca: Cornell University Press, 1962. Print.

Büchner, Georg, and Friedrich, Ludwig Weidig. "Der Hessische Landbote." 1834. Web. 28 Jan. 2014.

Burke, Edmund. "Refelctions on the French Revolution." *On Taste. On the Sublime and Beautiful*. New York: Collier & Son, 1909. 151–400. Print.

Emich, Birgit. "Bildlichkeit und Intermedialität in der Frühen Neuzeit. Eine interdisziplinäre Spurensuche." *Zeitschrift für historische Forschung*. 35.1 (2008): 31. Print.

Foucault, Michel. *Archäologie Des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1981. Print.

---. *Dispositive Der Macht: Über Sexualität, Wissen Und Wahrheit*. Berlin: Merve-Verlag, 1978. Print.

Gadamer, Hans-Georg. *Gesammelte Werke Band 1: Hermeneutik 1: Wahrheit Und Methode: Grundzüge Einer Philosophischen Hermeneutik*. 6., durchgesehene Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck, 1990. Print.

Goodman, Nelson. *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990. Print.

Fleckner, Uwe, Martin Warnke, and Hendrik Ziegler. *Handbuch Der Politischen Ikonographie*. München: Verlag C.H. Beck, 2011. Print.

Hobbes, Thomas. *Leviathan Oder Materie, Form Und Gewalt Des Kirchlichen Und Staatlichen Gemeinwesens: Teil I U. II*. Ed. Hermann Klenner. Leipzig: Reclam, 1978. Print.

---. *Leviathan or the Matter, Forme and Power of a Commonwealth Ecclesiastical and Civil*. London: N.p., 1651. Print.

Jäger, Margarete, and Sebastian Friedrich. "Die Kritische Diskursanalyse Und Die Bilder." Ed. Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung. DISS-Journal 21 (2011): n. pag. Web. 26 July 2013.

Johannes von Salisbury. *Policraticus*. Freiburg im Breisgau: Herder, 1159 /2008.

Junge, Matthias. *Metaphern in Wissenskulturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. Print.

Kant, Immanuel. "Prolegomena Zu Einer Jeden Künftigen Metaphysik, Die Als Wissenschaft Wird Auftreten Können." *Politische*

Schriften. Ed. Otto Heinrich von der Gablentz. Köln: Westdeutscher Verlag, 1965. Print.

---. *Kritik der Urteilskraft*. Hrsg. von Projekt Gutenberg. Reclam, 1963/1763.

Konersmann, Ralf. *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.

Koschorke, Albrecht. *Der Fiktive Staat: Konstruktionen Des Politischen Körpers in Der Geschichte Europas*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2007. Print.

Kruse, Jan. *Metapheranalyse: Ein rekonstruktiver Ansatz. Qualitative Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012.

Lakoff, George. "The Contemporary Theory of Metaphor." *Metaphor and Thought*. Ed. Andrew Ortony. 2nd ed. Cambridge, New York: Cambridge University Press, 1993. 202–251. Print.

Lakoff, George, and Mark Johnson. *Leben in Metaphern / Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. 7. Aufl. Carl-Auer-Verl, 2011. Print.

Marsilius von Padua. *Der Verteidiger Des Friedens*. Stuttgart: Reclam, 1971. Print.

Oevermann, Ulrich. „Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung“. In: Institut für Hermeneutische Sozial- und Kulturforschung e.V., 2002.

Richards, Ivor. *The Philosophy of Rhetoric*. Oxford: Oxford University Press, 1936. Print.

Rigotti, Francesca. *Die Macht Und Ihre Metaphern: Über Die Sprachlichen Bilder Der Politik*. Frankfurt am Main: Campus-Verlag, 1994. Print.

Schmitt, Rudolf. „Systematische Metapheranalyse als qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsmethode“. In: *metaphorik.de* 21, S. 47–81.

Shannon, Claude Elwood, and Warren Weaver. *The Mathematical Theory of Communication*. Urbana: University of Illinois Press, 1964. Print.

Sieyès, Emmanuel Joseph. *Was Ist Der Dritte Stand?: Ausgewählte Schriften*. Berlin: Akademie Verlag, 2010. Print. Schriften Zur Europäischen Ideengeschichte Band 3.

Stollberg-Rilinger, Barbara. *Der Staat als Maschine: zur politischen Metaphorik des absoluten Fürstenstaates / . Historische Forschungen*. Berlin: Duncker & Humblot, 1986. Print. 30.

---. *Des Kaisers Alte Kleider. Verfassungsgeschichte Und Symbol-sprache Des Alten Reiches*. München: Beck, 2008. Print.

---. *Rituale*. Frankfurt am Main: Campus, 2013. Print.

Vaihinger, Hans. *Die Philosophie des Als Ob: System der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus; mit einem Anhang über Kant und Nietzsche*. Leipzig: Meiner, 1922. Print.

Wesel, Reinhard. "Politische Metaphorik Im 'Parlamentarischen Diskurs': Konzeptionelle Überlegungen, Exemplifiziert an Entwicklungspolitischen Bundestagsdebatten." *Sprache Des Parlaments Und Semiotik Der Demokratie: Studien Zur Politischen Kommunikation In Der Moderne*. Ed. Andreas Dörner and Ludgera Vogt. Berlin, New York: de Gruyter Verlag, 1995. 200–225. Print.

Zusammenfassung

To declare metaphors the primal subject of political iconography may seem unconventional. Nevertheless the purpose of this article is to establish the idea, that metaphors are more than just stylistic devices for political persuasion. I may therefore propose to broaden the analytic and methodological framework of political iconography to the terms „metaphor“ and „fictionality“.

Die Metapher als einen Gegenstand der politischen Ikonographie zu bezeichnen, mag konventionell nicht einleuchtend sein. Dennoch wird hier dargelegt, dass die Bedeutung der Metapher über das allgemeine Verständnis als rhetorischer Stilfigur der politischen Persuasion hinausgeht. Dieser Text schlägt entsprechend die Erweiterung des methodischen Instrumentariums der politischen Ikonographie um die Begriffe der Fiktion und der Metapher vor.

Autorin

Anna Lena Hemmer (M.A.) promoviert im Bereich Verfassungstheorie zu Fragen demokratischer Repräsentation und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Rechts- und Verfassungstheorie (Prof. Dr. Sabine Müller-Mall) der TU Dresden.

Titel

Anna Lena Hemmer, Überlegungen zur Methodik der politischen Ikonographie: Was ist denn nun das für gewaltiges Ding: der Staat?, in: *kunsttexte.de*, Sektion Politische Ikonographie, Nr. 4, 2015 (12 Seiten), www.kunsttexte.de.